

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

3.5.1885 (No. 53)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942041](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942041)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.
Achter Jahrgang.

№ 53.

Oldenburg, Sonntag, den 3. Mai.

1885.

Ein Wort zur Mädchenerziehung.

Wieder liegen die Tage der öffentlichen Schulprüfungen hinter uns, und mit der Vertheilung der Censuren fand das Schuljahr seinen Abschluß. Wohl mancher Vater und manche Mutter runzelten die Stirn über die mittelmäßige Censur ihres Kindes. Da wurden bittere Klagen laut und in scharfen Worten wurde über die mangelhaften Leistungen der Schule, über die Unfähigkeit der Lehrer abgeurtheilt. Aber hüten wir uns vor ungerechtem Tadel. Gewiß, wie auf Erden nichts vollkommen ist, so sind es auch die Lehrer unserer Kinder nicht, und wohl der Schule, die sich dieser Unvollkommenheit recht klar bewußt ist, die unablässig darnach strebt, Uebelstände zu verbessern, Mängel zu beseitigen und ihre Leistungen von Jahr zu Jahr zu vervollkommen. Indessen seien auch wir Eltern stets der heiligen Pflicht eingedenk, die Schule in ihrem Streben kräftig zu unterstützen, und fragen wir uns ernstlich, ob wir den Lehrern ihre große und mühevollen Arbeit an unsern Kindern nie erschwert haben. Denken wir an unsere Töchter und fragen wir uns, unter welcher Bedingung sie als Schülerinnen die Freude ihrer Eltern und Lehrer, als Frauen und Mütter die Krone ihres Hauses sein werden. Nicht glänzende Anlagen, nicht äußere Vorzüge sind dazu erforderlich, wohl aber ein wahrhaft frommer Sinn, eine unerschütterliche Pflichttreue und ein zufriedenes, heiteres Gemüth. Zu diesen Tugenden unsere Mädchen zu erziehen, betrachtet die Schule als ihre höchste und heiligste Aufgabe; sie kann aber diese Aufgabe nicht lösen ohne kräftige und zielbewußte Unterstützung von Seiten des Elternhauses. Darum, ihr Mütter, pflegt die Religiosität in euren Töchtern; bedenkt es wohl, daß in den Sorgen und Gefahren des Lebens, die auch euren Kindern nicht erspart bleiben werden, die echte Religion der einzig sichere Stab ist, der ihnen nicht in den Händen zerbricht. Glaubt aber nicht, daß ihr damit eure Kinder zu religiösen Menschen erzieht, daß ihr sie möglichst oft in die Kirche schickt und sie recht viele schwerverständliche Lieder und Sprüche lernen laßt. Nichts ist gefährlicher für die echte Religiosität, als ein solches

Zuwiel, nichts schädlicher als ein nur äußerlicher Kirchenbesuch ohne Andacht, ohne Lust und Liebe zu Gottes Wort. Laßt eure Kinder erst dann ins Gotteshaus gehen, wenn sie die nöthige geistige Reife erlangt haben; aber gewöhnt sie von klein auf, in Freud' und Leid aufzublicken zu ihrem himmlischen Vater und bei all ihrem Thun Gott vor Augen und im Herzen zu haben. Vor allem aber hütet euch vor jedem leichtfertigen Wort über religiöse Dinge; eure Kinder müssen es fühlen, daß auch den Eltern Gottes Gebote heilig sind, daß auch sie im Vertrauen auf ihn Stab und Stütze ihres Lebens gefunden haben.
(Schluß folgt.)

Das gedemüthigte England.

Also auch das noch! Die Königin von England, so ist in einer ganzen Anzahl von großen Blättern zu lesen, soll an den Kaiser von Deutschland ein eigenhändiges Schreiben gerichtet und ihn um seine Vermittelung zwischen England und Rußland gebeten haben. O, „ehrlischer Makler“, du feierst einen Triumph nach dem andern! Erinnerst du dich der Zeit, als es für Herrn Gladstone in England an's Ruder zu kommen galt?! Gewiß, solche Perioden der neuesten Geschichte vergessen sich nicht so leicht; du wirst es noch wissen, wie die Stichworte damals gelautet haben, heute vor ungefähr 6 Jahren. Lord Beaconsfields Politik richtet England zu Grunde. Sie verfeindet England mit Rußland und England ist der „Freund“ Rußlands so gewiß wie Frankreich der Feind Deutschlands ist, so hieß es damals. Nicht Rußland darf von England bekriegt werden, die Türkei muß zer schlagen und Oesterreich muß an der untern Donau überwacht werden, damit es nicht weiter auf dem Wege nach Konstantinopel vorrückt.

Und das englische Volk rief dem neuen Staatsmann lauten Beifall, wählte ihm eine Majorität, kürzte Beaconsfields mit seiner Partei und ergab sich dem Wahn, daß Rußland und England Freunde seien und bleiben könnten. Wie lange hat dieser Wahn gedauert und wie war das Erwachen? — Mag es wahr sein oder nicht, daß die Königin Victoria sich

an unsern Kaiser gewandt hat, die diplomatische Demüthigung Englands ist auch ohne dies eine vollkommene. Wenn England in einen künftigen Krieg mit Rußland, zu dem es eher oder später sicherlich kommen wird, an militärischen Niederlagen nur den zehnten Theil von der Summe erleidet, die es bisher an diplomatischen Schloppen schon erlitten hat, dann ist seine Weltstellung dahin. Und alles das hat England Herrn Gladstone zu verdanken.

Ja, das Fällen der Bäume in seinem Park oder das Nebeln von der Kanzel herunter zu seinen Gutsleuten in Howarden mag Mr. Gladstone verstehen; auch eine schöne Sammlung von Hüten und Mägen mag er besitzen, aber ein Staatsmann, ein Lenker der Geschicke eines ganzen großen Volkes ist Mr. Gladstone nicht. Bei demselben Sultan der Türkei, dessen Reich er vor wenigen Jahren noch in Stücke zer schlagen wollte, dem er Aegypten genommen und dessen Gesandten in London er Monate lang behandelt hat, als ob derselbe die Rechte eines Seeräubers vertrate, vor eben demselben Sultan der Türkei wendet und dreht sich Herr Gladstone jetzt, um dessen Bundesgenossenschaft zu erlangen. Und eben dieselbe „Times“, dieses „Weltblatt“, wie sie sich selbst fortwährend nennt, die Jahre lang nichts anders zu thun gehabt hat, als zwischen Frankreich und Deutschland zu stehen, die sich von ihrem bekannten Pariser Correspondenten immer und immer wieder Artikelchen schreiben ließ, um Zwietracht zu werfen in die friedliche Saat eines Bismarck, eben die ist es, die mit einer an Unverschämtheit grenzenden Zudringlichkeit den „ehrlichen Makler“ in Berlin anruft, er solle, er dürfe, er könne einen Krieg zwischen England und Rußland nicht dulden, er müsse ihn verhindern. Angst, nichts als Angst, das ist das vorherrschende Gefühl im britischen Volke, Demüthigung, nichts als Demüthigung, das ist die Folge der Gladstoneschen Politik für England.

Als Mr. Gladstone vor zwei Jahren von Schottland aus im Sommer nach Kopenhagen fuhr, um mit Dänemark ein Bündniß zu schließen, welches dem russisch-deutschen Bündniß mit Hilfe Frankreichs entgegengetreten könne in Europa, war er derartig eilig und aufgereggt, daß er seinen Hut vergaß. Der Hut

23

Ungefühlt.

Original-Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.
(Fortsetzung.)

Er zweifelte, wollte an der Wahrheit jener Behauptung zweifeln und doch, doch, wenn er sich seinen Aufenthalt auf dem Möllinghaus'schen Schlosse, die eigenthümliche Abneigung der Gräfin gegen ihn, die, wie er sich mit Recht jetzt sagte, seiner armen, verstorbenen Mutter galt, die Abneigung gegen seine Verbindung mit Clemence, die unverkennbar gewesen, ins Gedächtniß zurückrief, dann mußte er an die gräßliche Möglichkeit glauben, und verzweifelt, ein Raub der widerbreiten Empfindungen, warf er sich aufs Sopha, sein Antlitz in den Händen verbergend.

Mochte es nun Lüge oder Wahrheit sein, was ihm sein Vater unter dem Siegel des Geheimnisses vertraut hatte, — sein und Clemence's Lebensglück war vernichtet! Zwischen ihm und Clemence stand das Gespenst der Sünde und an eine Heirath mit dem holden Mädchen, das der Traum seiner Nächte, der liebste Gedanke seiner Tage war, durfte er nicht mehr denken. Die Erinnerung an das kurze, süße Glück, welches er in ihrer Gegenwart genossen, war schon ein Vergehen, die Hoffnung auf ihren Besitz Todssünde!

Und dabei stand das liebliche, holde Bild des jungen Mädchens wie hingezaubert vor seinen Blicken; es lächelte ihm hoffnungsvoll zu; es schien ihm zu winken; er fühlte die brennendste Sehnsucht, das geliebte Antlitz wiederzusehen, die holde Gestalt an sich zu drücken, den unschuldsvollen, von keiner Männerlippe berührten Mund mit seinen Küßchen zu bedecken.

Stöhnend sprang Felix von seinem Plaze auf;

ein Laut des tiefsten, namenlosesten Schmerzes brach über seinen bleichen Mund; thränenlos starrte er vor sich hin, das furchtbare Verhängniß, das über ihn und die Geliebte hereingebrochen, hatte ihn zu schwer getroffen, rath- und fassungslos blickte er zum Himmel empor, als könne ihm von dort Hilfe, Rettung werden.

Was konnte, was sollte nun geschehen?! Sein Leben war vernichtet, sein Glück zertrümmert, aber er war ein Mann, der auch das Schwerste ertragen, den Kampf mit dem Leben aufnehmen mußte; aber wie würde es Clemence tragen, Clemence, das süße, schwache Geschöpf, das sich mit dem Gedanken an das Glück so vertraut gemacht; sie, die bis dahin nur die Lichtseiten des Lebens kennen gelernt, die bis dahin die schwere Kunst der Entagung nie geübt, nie, niemals die Ahnung eines Leidens, eines schweren Kummer empfunden, die voll glühender Zärtlichkeit an ihm hing; die ihr Glück mit dem seinen verknüpft, voll rührenden, kindlichen Vertrauens sich ihm erschlossen hatte, ihn als den liebsten, besten, ehrenhaftesten der Menschen betrachtete?!
Das Geheimniß mußte gebüht werden. Um keinen Preis durfte er die Frau verrathen, die vielleicht nur das Opfer seines Vaters geworden! Um keinen Preis durfte auf Clemence's reiner Stirn ein Makel ruhen, der Name besudelt werden, den sie und der Mann trug, den er nächst seinen Großeltern am meisten liebte und verehrte! Graf Möllinghaus hatte sich ihm liebreich wie ein guter Vater gezeigt; ihm Schmerz zu bereiten, wäre dem jungen Mann als ein Verbrechen erschienen.

Nie durfte er die Wahrheit ahnen, um wie viel weniger sie erfahren; er war glücklich in seiner Täuschung, er liebte und verehrte seine Gemahlin, auf deren unwandelbare Treue er gebaut, warum ihn aus seinem Wahne wecken?
Wie aber konnte, durfte er das Verlöbniß, welches

ihn so hoch beglückt hatte, lösen, ohne den furchtbar schwer wiegenden Grund klar zu legen? Wie Clemence von seiner Liebe, seiner Schuldlosigkeit überzeugen, ohne daß sie das Warum der Trennung erfuhr?

Felix kam sich halb wahnsinnig vor. Die Gedanken schwirrten in seinem Kopfe hin und her; tausend Pläne kreuzten durcheinander, aber er kam zu keinem Resultate; nur das entsetzliche Faktum stand fest, ihn zu einer Handlung zwingend, vor der er wie vor der Vernichtung zurückschauderte.

Gräfin Möllinghaus, die stolze, selbstbewußte Frau — die Geliebte — seines Vaters!

Mit einem dumpfen Schmerzenslaut brach er zusammen, es war zu viel, zu viel!

Als er nach kurzer Zeit aus seiner halben Ohnmacht erwachte, blickte er verwirrt um sich. Erst nach und nach kehrte die Erinnerung wieder.

Unwillkürlich mußte er Doktor Döring und seiner Worte gedenken: „Glauben Sie ja nicht, Felix“, hatte er ihm damals gesagt, „daß Ihr Schicksal unabhängig ist von dem Ihres Vaters, weil er Ihnen fern geblieben, niemals sich als solcher gezeigt hat; die Zeit kommt, glauben Sie mir, wo sie in Freude oder Schmerz an Ihren Vater erinnert werden; wo Sie fühlen, daß Sie sein Kind, daß ein enges, unsichtbares Band Sie Beide umschlingt, und sie es auch erst in dem Momente, wo Sie es schmerzlich empfinden, daß die Sünden der Eltern sich an den Kindern rächen!“

Für wenige, durch Schuld glückselige Minuten, die in einem Rausche dahingeschwunden, mußten die armen Kinder ein Leben der Qual, eine Welt von Schmerzen erdulden.

Felix hatte die Stimme des Gerichts vernommen; er, der sich frei, unabhängig gewähnt, mußte die Kette

musste dem Herrn Premierminister nachgefahren werden und nicht nur in Deutschland hat man damals über diesen heiteren politischen „Zwischenfall“ weidlich gelacht. Heute darf Mr. Gladstone sich doppelt ärgern über seine damalige Gile. Hätte er damals schon zugegeben, was er heute zugeben muß, daß nicht er in London, sondern ein anderer, der in Berlin nämlich, der größere ist und daß dieser mit seiner eisernen Hand auf dem Tisch der Weltgeschichte die Würfel bedeckt hält, der Engländer hätte sich und seinem Volke viel Bitternis und Aerger erspart. Nun, wir werden ja sehen, ob unser Kaiser, ob dessen Kanzler vermittelt. Die Stille, die bisher in Berlin geherrscht hat, ist beinahe unheimlich zu nennen. Vielleicht aber ist in aller Stille schon mehr geschafft worden, als was alle ahnen; es ist die Eigenthümlichkeit energischer Männer, wenig zu reden und viel zu thun.

Eugenbericht.

Herzog Max von Bayern, der Bruder der österreichischen Kaiserin, war mit seiner Gemahlin ein paar Tage zum Besuche in Berlin als Gast des Kronprinzen. Er wird, hofft man, seinem König den Weg nach Berlin bahnen, der lange nicht so gefährlich und viel gebakter ist, als man in München zu glauben scheint.

Die deutschen Prinzen kommen schnell unter die **Haube**. In Wien hat sich am Sonntag der Erbgroßherzog von Baden mit der Prinzessin Silda von Nassau verlobt. Sie sind beide noch jung.

Die nunmehr erfolgte **Verlobung** des Erbgroßherzogs von Baden mit der Prinzessin Silda von Nassau hat wie hervorgehoben wird für unsern Kaiser noch einen besonderen Werth: sie bedeutet für ihn die volle Ausöhnung mit dem Hause Nassau, das der geschichtlichen Umwälzung der letzten Jahre die öffentliche Anerkennung jetzt wenigstens stillschweigend vollzieht. Während der Erbgroßherzog demnächst 28 Jahre alt wird, hat die Braut im Winter ihr 20. Jahr vollendet.

Fürst **Bismarck** schreibt seit einer Woche trotz England und Rußland mehr Briefe als Noten, nämlich Dankbriefe an die, die ihn zum 70. Geburtstag gratulirt haben. Nun bereut's Mancher, der nicht gratulirt hat; denn ein eigenhändiger Brief von Bismarck ist jetzt schon unter Brüdern und Sammlern ein Heidengeld werth und vollends in 100 Jahren. Und Mancher macht sich noch eine Extrafreude, daß er Bismarck's Briefe in den Zeitungen abdrucken läßt. Der Kanzler läßt sich beim Schreiben von seinem ältesten Sohn und seinem Schwiegersohn, dem Grafen Rangau, helfen, aber unterschreiben thut er selber. Nur der jüngere Sohn, Graf Wilhelm, kann ihm nicht helfen, denn der hat selber Briefe an seine Braut zu schreiben, wobei er sich von Niemandem helfen läßt. Das Brautpaar ist in der Illustrierten Zeitung abgebildet und die Braut sieht einer Dame in O. außerordentlich ähnlich.

Man muß es dem **Reichstage** lassen, an den ewigen Zölln hat er selbst keine Freude und Viele treiben ihre Abneigung so weit, daß sie die Zölle und den Reichstag lieber ganz schwänzen. Das Haus mußte manchmal auf seine Beschlußfähigkeit ausgezählt werden;

fühlen, die seine Schultern wund drückte, die sich zentnerschwer auf sein Herz legte.

Zu tiefes, schmerzliches Nachdenken versunken, sah der junge Mann, den Kopf auf die Hände gestützt, stundenlang da.

Er merkte es nicht, daß der Abend längst herein gebrochen und tiefe Finsterniß ihn umgab. Die weißen Blätter, die er vor dem Besuche des Vaters mit zierlicher Schrift bedeckt hatte, lagen zerstreut umher, was kümmerte ihn jetzt die Wissenschaft, was das bevorstehende Examen, — was die Welt und die Menschen?

Für ihn war Alles in Nebel, in Trauer gehüllt; in ohnmächtiger Verzweiflung rang er die Hände, suchte er einen Ausweg aus dem Labyrinth, ohne einen sinder zu können.

Endlich, eudlich schien er einen Plan gefaßt zu haben, tiefaufsehend blickte er die Nacht hinaus zu dem sternbesäten Firmament, das in kalter Pracht sich über die Erde wölbte; sein Stern war untergegangen, für ihn gab es kein Glück, keine Hoffnung mehr. Sonne, Mond und Sterne konnten ihren Lauf weiter gehen, unbekümmert um Menschenleid und Menschenweh, er hatte den Sinn dafür verloren, sein Lebenshorizont war mit schweren, unglückseligen Wolken bedeckt, die nie mehr weichen, nie mehr zerrinnen konnten.

Nur noch eine Aufgabe galt es zu erfüllen. Es galt, Clemence vor dem Urtheile der Welt zu schützen, ihren reinen Ruf zu wahren. Sie war seine Verlobte, — ein Zurücktreten seinerseits vermochte nur allzu leicht einen Schatten auf sie zu werfen und das durfte nicht sein. Nicht er, — sie mußte die Initiative ergreifen — ihre Eltern mußten die Verbindung lösen, auf seine Schultern mußte die Schuld fallen.

Für einen Menschen wie Felix Ergau war der Entschluß, den er faßte, nicht leicht. Stolz, ehrgeizig, wie

da das aber eine mühsame und langweilige Sache ist, so hilft man sich neuerdings anders und zählt lieber die Güte, die im Vorzimmer hängen, die ohnehin eher still halten als die Köpfe. So geht's viel schneller. Die Gefahr liegt freilich nahe, daß mancher Abgeordnete nur seinen Hut in den Reichstag schiebt, wie Carl XII. seinen Stiefel, und selber zu Hause bleibt. Zu Ehren des Präsidenten sei's übrigens gesagt, daß sein Laub jetzt schwerer zu bekommen ist als — Urlaub. In der Sitzung des Reichstags vom Montag erklärte der Präsident v. Wedell, daß er nun Niemanden mehr beurlauben werde, denn 94 Urlaubsgesuche habe er bisher schon bewilligt.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. Mai.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Organisten und Hauptlehrer **Silers** in Schortens und dem Organisten **Johnson** in Varel das Ehrenkreuz I. Classe zu verleihen.

Militärisches. Das Infanterie-Regiment Nr. 91 ist seit reichlich 8 Tagen in die Periode des Bataillons-Exercirens eingetreten. Die Vorstellung der Bataillone vor dem commandirenden Generale des X. Armeecorps, Seiner königlichen Hoheit Prinzen Albrecht von Preußen, findet am 16. Mai statt.

Der hiesige **Singverein** wird demnächst noch, wie auch in den Vorjahren üblich, ein „außerordentliche Versammlung“ im Casino veranstalten und dann auch seinerseits die diesjährige Concert-Saison abschließen. Diese außerordentlichen Versammlungen wurden bisher vom Publikum stets gern und sehr zahlreich besucht, so daß auch der bevorstehenden eine rege Betheiligung sicher sein dürfte.

Das **Personal unseres Theaters** hat sich bereits in den jüngsten Tagen sehr gelichtet und nach allen Richtungen der Windrose zerstreute. — Wirklich außerordentlicher Auszeichnungen hatte sich bei ihrer Abreise Fräulein **Wisthaler** zu erfreuen. Die geachtete Künstlerin wurde mit Blumenbouquets, welche ihr von Seiten hiesiger Damen gespendet waren, so überschüttet, daß das Zimmer der Künstlerin einem Garten gleich. Häufig wird mit Lorbeer und Blumen großer Mißbrauch getrieben, in diesem Falle sind die Auszeichnungen unbedingt voll verdient.

In den betreffenden musikliebenden Kreisen ist es sehr bedauert worden, daß unsere jetzigen Herren Quartettisten während der nun abgelaufenen Concert-Saison keine **Abendunterhaltungen für Kammermusik** veranstaltet haben. Aus welchen Gründen, das ist uns völlig unbekannt, aber ebenso unbegreiflich. Es wäre wirklich schade, wenn diese Abendunterhaltungen, uns älteren Musikfreunden schon von sel. Potts Zeiten her ans Herz gewachsen und später vom sel. Engel mit ganzer Kraft geübt und gepflegt, nun auf einmal bei uns gänzlich fortzufallen sollten. Diesem Glauben möchten wir uns für heute doch noch hingeben. Vielleicht hat es nur der vorstehenden kleinen Anregung bedurft, um unsere Herren Quartettisten zu veranlassen, die in Rede stehenden Abendunterhaltungen in nächster Saison wieder aufzunehmen und weiterzu-

führen, wofür wir schon jetzt unsern besten Dank aussprechen würden.

Auf das am 1. April von hier abgelandte, seiner Zeit mitgetheilte **Glückwünschschreiben** an den Fürsten Bismarck zu dessen 70. Geburtstag ist folgende Antwort eingegangen:

Berlin, 20. April 1885.

Seiner Wohlgeboren Herrn Ernst Schmidt u. A. Oldenburg, Großherzogth.

Für die freundlichen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag bitte ich Sie, meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen.

v. Bismarck.

Der geistige **Hauptzug-Zermin** und **Dienstboten-Wechsel** machte sich weit lebhafter geltend, wie bei früheren Gelegenheiten. Namentlich in den Mittagsstunden bot die Stadt, wenigstens in den Hauptstraßen, ein äußerst bewegtes, interessantes Bild. Eine recht umfangreiche, aber zugleich dankbare Aufgabe ist durch diesen Umzug namentlich unsern Junggefelln geboten, nämlich das möglichst eingehende Studium der neuen Wirtschaftsverhältnisse.

Außer den bereits angemeldeten Frühlingsboten ist nun auch der **Kuckuck** eingetroffen, der seinen Ruf laut ertönen läßt. Es fehlt nun noch u. A. der **Pirol**, der sein Eintreffen indeß noch nicht angemeldet hat.

Verschwunden sind: 1) ein Bahnbeamter von hier (verheiratet und Familienvater) mit einer Köchin, mit welcher er seit längerer Zeit schon ein Liebesverhältniß unterhielt, seine Frau nebst Familie hinter sich im Stich lassend. 2) der Solleinnehmer **Weyer** von Ronnebeck mit sammt der ihm unterstellten Kasse. Von Bremen aus hat derselbe Abends an seine Familie geschrieben, daß er sich mit der Kasse auf die Flucht begeben, ohne jedoch über das Ziel seiner Reise Weiteres mitzutheilen. — Es scheint, als wenn das Verschwinden Mode werden wolle.

Es dürfte den Leser interessieren zu erfahren, daß die alte Zeremonie des **Schildbrechens** bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat. In Bamberg wurde nämlich am 18. v. Mts. der zwei Tage vorher am Gehirnschlag verstorbene, auch am hiesigen Großherzoglichen Hofe bekannte Kammerer **Freiherr Maximilian von Palaus**, als der Letzte des altadeligen Geschlechts v. Palaus, beerdigt. Nachdem der Sarg in die Erde versenkt, vollzog **Freiherr v. Redwitz** die Zeremonie des Schildbrechens, zerbrach das Palaus'sche Familienwappen und warf die Trümmer in die Gruft, während er die Worte sprach: „Von und zu Palaus, heute noch und nimmermehr!“

Ein **fünfjähriger Knabe** kam dieser Tage mit dem Dampfer „Julda“ in Bremerhaven an. Derselbe hatte den Ocean ganz allein gekreuzt, um zu Verwandten in Schweidnitz zurückzukehren. Man hatte den Knaben in New-York der Obhut der Offiziere anvertraut, und munter und guter Dinge machte der kleine Burche die Reise über das Weltmeer. Auf seinem Tornister war die Adresse seiner Verwandten in Schweidnitz angegeben mit der Bitte, sich des Jungen im Nothfalle anzunehmen zu wollen. Und so reiste

ein Mädchen auf seinen guten Ruf bedacht, den er, gerade im Hinblick auf das Vorleben seines Vaters, rein erhalten hatte, — mußte er plötzlich auf Alles Verzicht leisten, was ihm bisher werthvoll und theuer gewesen; ein neuer Lebenslauf lag vor ihm, er schauderte davor zurück, ihn zu betreten, und doch mußte es sein.

„Arme, süße Clemence, ich wollte Dich so glücklich machen; arme, theure Großeltern,“ seufzte er aus voller Brust, „die Sünden der Eltern rächen sich bis in's dritte und vierte Glied.“

8.

Clemence und Marie Möllinghaus saßen mit seinen weiblichen Arbeiten beschäftigt an dem Erkerfenster ihres gemeinschaftlichen Wohnzimmers, das einen Ausblick nach dem Walde und der dieien durchschneidenden Fahrstraße gewährte.

Ein glückliches Lächeln schwebte um die rosigen Lippen der jungen Braut, die mit eifrigen Händen eine Gabe für den fernern Lieblingen arbeitete.

Von Zeit zu Zeit flogen ihre Blicke hinaus, um den Boten zu entdecken, der die Briefschaften und Zeitungen zu bringen pflegte und dem sie heute mit doppelter Sehnsucht entgegen sah, da sie mehrere Tage vergeblich einen Brief von Felix erwartet hatte.

Komtesse Marie erschien ein wenig bleicher, als ehemals, allein der Ausdruck ihres reinen, schönen Gesichtes war wieder heiterer, ruhiger; man sah es den freundlich blickenden, blauer Augen an, daß sie das Weinen verlernt, der Sturm, der durch ihr Inneres gegangen, wieder durch eigene Willenskraft, verbunden mit der Macht selbstloser Schwesterliebe, beschwichtigt worden war.

Komtesse Marie hatte kurz nach der Verlobung

Clemence's auf Anrathen des Arztes eine Reise in ein Seebad unternehmen müssen, auf der ihre Mutter sie begleitet hatte. Die Veränderung, verbunden mit der stärkenden Luft, hatte wohlthätig auf die Stimmung der jungen Dame gewirkt und nachdem sie noch ein paar frohe Tage auf dem Gute einer Jugendfreundin zugebracht hatte, kehrte sie, an Körper und Geist gekräftigt, in die Heimath zurück.

Jene, ohne die Mutter gemachte Visite Mariens hatte der Gräfin den Besuch bei Baron Ergau ermöglicht.

Sie hatte auf Umwegen, die größte Vorsicht beobachtend, das Gut des Barons erreicht, was ihr ohne jene Reise fast zur Unmöglichkeit geworden wäre und in etwas beruhigt über die Zukunft, hatte sie ihre älteste Tochter von der Freundin abgeholt, um mit ihr heimzukehren.

Erst in den alten Räumen kehrte ihre alte Sorge zurück und bangenden Herzens hörte sie von dem bald zu erwartenden Besuche des jungen Bräutigams, der nach beendetem Examen mit Fritz Möllinghaus ein treffen sollte, sprechen. Es war das Lieblingssthemema Clemence's und die Gräfin mußte lächelnden Mundes die Zukunftspläne anhören, während ihr Herz dabei fieberhaft klopfte, die Angst ihr fast den Athem raubte.

Felix von Ergau durfte um keinen Preis Clemence wiedersehen, ihr als ihr Verlobter gegenüberzutreten. Wenn der ältere Ergau das nicht verhinderte, wenn er sie geküßelt, betrogen, ein frevelhaftes Spiel trieb, dann war Alles, Alles verloren; sie mußte ihr Geheimniß preisgeben, und zu gleicher Zeit ihr Leben, ihre Ehre, die ganze Zukunft opfern. Das Verhängniß mußte alsdann über sie und ihr Kind hereinbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

derselbe von Bremerhaven nach seinem Bestimmungs-
orte, den er hoffentlich ebenso gesund erreicht hat, wie
er den deutschen Boden betreten hatte.

Vom Welttheater.

Um fünf Pfennige! 's ist wahr, und in
Minuten im Hannover'schen ist's passiert! Eine krank
danniederliegende Arbeiterfrau forderte von ihrem
Mann fünf Pfennige zur Beschaffung von Zinksalbe,
deren sie bedurfte. Der Mann brauchte auf: „Schon
wieder Geld! Schon wieder fünf Pfennige! Da will
ich mich doch lieber aufhängen!“ Sprach's, ging in
einen Nebenraum und erhängte sich an einem Strick.
Er wurde dort aber aufgefunden, ehe noch alles Leben
aus ihm entwichen war, und abgehängt. Als sich
der Frevler erholt hatte, wurde er zu seiner persön-
lichen Sicherheit in Polizeihast genommen. Das arme
Weib ist ins städtische Krankenhaus überführt worden.

Noble Gewohnheiten haben die reichen Kauf-
leute der Griechenkolonie in Livorno, wenn sie einen
Ball geben. „Grabe während unseres dortigen Aufen-
halts“, so erzählt ein Feuilletonist, „sind in einem
dieser Häuser ein Ballfest statt, und die Juwelenpracht
der Heilnehmerinnen repräsentirte allein schon ein
stättliches Vermögen. Von Seiten des Hausherrn
wurde jedem männlichen Ballgast eine Busennadel,
jeder Dame ein Armband, besetzt mit edlen Steinen,
überreicht; während des Cotillons trabte ein weißer
Sjæl in den Ballsaal, beladen mit Körben voll Came-
lien- und Rosenbouquets, die mit Atlaskleifen in den
Farben der Damentoillets gebunden waren. Man
schätzte die Kosten dieser Spielereien, die allein zu
diesem Tanz aus Paris bestellt waren, auf 15000 Mk.“

Robespierre, der blutige Schreckensmann der
ersten französischen Revolution, war ein leidenschaft-
licher Schachspieler. Täglich besuchte er ein Kaffee-
haus, um sein Spiel zu machen, fand aber nur selten
einen Partner, der kaltblütig genug war, um mit
dem eiteln Blutmenschen zu spielen. Eines Abends,
als er sich an seinem Tisch langweilte, nahm ein
kleiner junger Mensch, hübsch wie ein Amor, ihm
gegenüber Platz und schob lautlos eine der aufge-
stellten Figuren. Mechanisch zog nun auch Robes-
pierre, und die Partie war im Gange. Der junge
Mann gewann die erste, Robespierre die zweite, ver-
lor aber die dritte wieder. „Es ist genug“, sagte
der Dictator, der sich vor Wuth die Finger blutig
biß, denn er fühlte sich in seiner Eigenliebe gekränkt,
„aber um welchen Einsatz spielen wir?“ „Um den
Kopf eines Mannes“, erwiderte der Jüngling mit
hebender Stimme, „ich hab' ihn gewonnen, gib' ihn
mir schnell, sonst nimmt ihn der Henker morgen.“
Und indem er einen Freilassungsschein zu Gunsten des
Grafen R. aus der Tasche zog, reichte er ihn dem
schrecklichen Gegner. Entwaffnet von so viel Kühn-
heit, unterzeichnete Robespierre, nicht ohne dem mu-
thigen „Bürger“ um seinen Namen zu fragen. „Sag'
lieber „Bürgerin“. Ich bin die Braut des Grafen
R.! Dank Dir und Lebwohl!“

Fliegende Buchhändler, eine halbver-
schollene Erfindung des Mittelalters und der Refor-
mationszeit, sind als Antiquare in größerer Anzahl
auf der diesjährigen Ostermesse in Frankfurt a. M.
aufgetaucht. Sie handelten vorzugsweise mit alten
Schmökern und Reisebeschreibungen des vorigen Jahr-
hunderts. Am eifrigsten wurden von jungen und
alten Kaufleuten die Beschreibungen aus Afrika und
vom Congo gesucht. Die Afrika-Reisen haben sogar
einen höheren Preis, als andere Reisebeschreibungen.
Die vom Congo wirken auf die Volkspantaste ähnlich,
mit leisem Grauen, wie die Thaten des Rinaldo
Rinaldini. Der König am Congo — so steht nämlich
gedruckt und zu lesen — ist ein fürchtbarer Herrscher,
für dessen Hofstapel täglich 200 Menschen geschlachtet
werden müssen. Zwei junge, abenteuerlustige Kauf-
manns-Lehrlinge sind bereits nach dem Congo durch-
gebrannt, vielleicht in der ehrsüchtigen Absicht, dem
König von Belgien, welchem das Protectorat zuge-
dacht ist, zuvorzukommen und Nachfolger jenes Herr-
schers aus der Reisebeschreibung des 18. Jahrhunderts
zu werden.

Stammgläser und Krüge, so hat das Ober-
landesgericht zu Darmstadt soeben entschieden, müssen
gerade so wie gewöhnliche Trinkgefäße geacht sein.
Das mögen sich Wirth und Stammgäste merken!

Ein merkwürdiges Gesuch. Eine ost-
preussische Provinzial-Zeitung brachte dieser Tage im
Inseratentheil folgendes merkwürdige Gesuch: „Eine
Chaise wird von einer älteren Dame gesucht, die man
auf- und zuklappen kann.“

Ob die Cholera in diesem Jahr Europa wieder
unsicher machen wird? Es scheint beinahe, als ob es
so werden solle, denn aus Aegypten treffen bereits
wieder Meldungen ein, daß die Cholera, die dort ja

eigentlich niemals aufhört, heftiger aufzutrete und sich
auszubreiten beginne.

Eine **eigenthümliche Statistik** theilt die
„Gazetta Piemontese“, ein italienisches Blatt, mit. Von
2540 Kaisern und Königen, welche über 64 Völker
herrschten, wurden 300 gewaltsam vom Thron ge-
stoßen, 64 dankten freiwillig ab, 24 tödteten sich selbst,
12 verloren den Verstand, 100 starben auf dem Schlach-
feld, 126 wurden eingekerkert, 25 starben in Folge von
Martern, denen sie unterworfen wurden, 151 wurden
ermordet und 108 hingerichtet. Da kann man froh
sein, daß einem das Schicksal keine Krone in die Wiege
gelegt hat.

Nein, wie geschmackvoll! Bei dem letzten
Renner in Longchamp bei Paris trug eine pariser
Schanzielerin, welche sich mit Hilfe ihres Schneiders
und ihrer Modistin größeren Ruhm verschafft hat, als
durch ihr Talent, folgende Toilette zur Schau, von
der es heißt, sie werde zahlreiche Nachahmerinnen
finden: Der Hut stellte einen zierlichen Sattel aus roth-
braunem Sammet dar, dem zwei Lederiemen, an dessen
Enden winzige Steigbügel hingen, als Bindebänder
dienten. In die Haare, welche gleich einem Pferde-
schweif den Rücken herabhängten, waren stählerne Naul-
letten eingeflochten. Der Rock, aus kirschrothem Atlas,
war mit gestickten Hufeisen und Peitschen geschmückt.
Die Jacketade war aus gleichem Stoff gefertigt und
den Gürtel bildete ein buntparter Gürtelriemen mit
einem Hufeisen, das mit Stahlnägeln beschlagen war,
als Schloß.

Der Thron des einst so mächtigen König Lud-
wig von Frankreich, Ludwig XIV. wurde dieser Tage
im Hotel Drouot in Paris unter den Hammer ge-
bracht. Der Ankaufspreis war 25,000 Franken, das
erste Angebot 5000 Franken und schließlich wurde das
Möbel zu 6500 Franken losgeschlagen. Nicht nur die
Menschen, auch die Throne haben ihre Schicksale!

Humoristisches.

Klagelied eines heirathslustigen Junggesellen
Bedeutsam ist's für einen Mann — Sich eine Frau
zu freien, — Es hängt jetzt zu viel drum und dran,
— Was brave Männer scheuen. — Die Garderoben
elegant — Mit Schleifen voll behangen, — Von
Ringen voll die ganze Hand. — Als Armband gift'ge
Schlangen. — Den Stuben-Schemel als faux cul, —
Das Haar frisirt zum Wälzen, — Am Hut ein todes
Kolibri — Und Stiefelchen wie Stelzen. — Die Zähne,
na die glänzen feil — In selbstbewußtem Rechte, —
Doch leuchtet es dem Kenner ein: — Sie sind zu
schön für echte! — Die Rosenwangen schau nur an,
— Beim Regen sie verschwinden, — Kommt Du nur
mit den Lippen dran, — Kriegtst Schauer Du gelindt.
— Um nicht als Grobian zu sein — Verschrien bei
den Damen. — Bin still ich jetzt von Trug und Schein,
— Schweig drüber und dann Amen!

Ein Probe-Vorschlag. Frau: „Wer von
den beiden Cholera-Gelehrten hat nun eigentlich Recht,
Pasteur oder Koch?“ Mann: „Ich will Dir was sagen,
machen wir im Interesse der Wissenschaft ein Ex-
periment. Du, mein liebes Kind, bleibst zu Haus und
hältst Dich trocken. Ich aber gehe in's Wirthshaus und
versuche es mit der Nässe.“

In den Glitterwochen. Frau: „Wir sind
kaum drei Monate verheirathet, Adolf, und Du bist
schon mir gegenüber die reine Prosa. Früher als wir
noch verlobt waren, machtest Du Gedichte auf mich,
suchtest mir heimlich Blumen und Bänder zu entwenden.
— Ach, non alledem ist jetzt nichts mehr — Du hast
nur Sinn für Essen, Trinken, Dein Geschäft und Deine
Ruhe — wann, Adolf, werden wir wieder einmal
bei Mondschein schwärmen?“ Mann: „Wenn mir die
Haare ausgegangen sind!“

Zweifelhaftes Lob. „Wie finden Sie meinen
Wein?“ fragte ein Gastwirth seinen Gast, der Kenner
war, „nicht wahr, das ist ein kostbares Weinchen?“
— „Ein kostbares Weinchen möcht' ich gerade nicht
sagen,“ erwiderte kopfschüttelnd der Gefragte, „wohl
aber ein Weinchen, das sich gewaschen hat.“

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Ankunft.						
	Abg.	Vm.	Nm.	Nm.	Nm.	Abg.
Von Bremen(Nordenhamm)	8.15	—	*12.25	2.10	(*6.00	9.02
„ Leer(Westertiede)	—	7.55	11.30	—	1.50	— 8.20
„ Dsnabrick(Duakenbrück)	8.05	—	—	2.00	—	8.25
„ Wilhelmshaven(Zeher)	8.00	11.25	—	1.55	—	8.15
(* nur von Bremen)						
Abfahrt.						
	Abg.	Vm.	Nm.	Nm.	Nm.	Abg.
Nach Bremen(Nordenhamm)	(*6.25	8.15	(*11.35	2.10	—	8.40
„ Leer(Westertiede)	—	8.35	—	2.35	6.10	9.20
„ Dsnabrick(Duakenbrück)	—	8.35	—	2.25	6.11	—
„ Wilhelmshaven(Zeher)	—	8.30	—	2.30	(*6.20	9.15
(* nur nach Bremen. (** nur nach Wilhelmshaven)						

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Elisenstraße zeigte
heute Mittag im Schatten 10 Grad R. Wärme.
Das Barometer stand auf Veränderlich.

Kirchennachricht.

Lauberrkirche.

Sonntag, den 3. Mai:

- Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor W i l l m s.
- Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Geh. R.-R. Ramsauer.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 3. Mai 1885:

10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 3. Mai:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 3. Mai:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor B u l t m a n n.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 3. Mai 1885

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).

Prediger P r i s l a f f.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 3. Mai:

Gottesdienst Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

	nom. 2. Mai 1885.	gelaufen verkauft
4 $\frac{1}{2}$ Deutsche Reichsanleihe	102 30	103 85
4 $\frac{1}{2}$ Oldenburgische Conssols	102	103
Stück a 100 Mk. im Verkauf $\frac{1}{4}$ 100 höher.)		
4 $\frac{1}{2}$ Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100 25	—
4 $\frac{1}{2}$ Feyerliche Anleihe	100 25	—
4 $\frac{1}{2}$ Bareler Anleihe	100 25	—
4 $\frac{1}{2}$ Dammer Anleihe	100 25	—
4 $\frac{1}{2}$ Wildeshauser Anleihe (Stück a 100. —)	100 25	—
4 $\frac{1}{2}$ Braler Sielachts-Anleihe	100 25	—
4 $\frac{1}{2}$ Oldenburger Stadt-Anleihe	100 25	—
4 $\frac{1}{2}$ Obersteiner Stadt-Anleihe	100 25	—
4 $\frac{1}{2}$ Wiesbadener Stadt-Anleihe	—	1 1 75
4 $\frac{1}{2}$ Flensburger Kreis-Anleihe	—	101 95
4 $\frac{1}{2}$ Landständliche Central-Pfandbriefe	147 50	148 50
3 $\frac{1}{2}$ Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	101	102
4 $\frac{1}{2}$ Entin-Libbeter Prior.-Obligationen	—	96 25
3 $\frac{1}{2}$ Hamburger Staatsrente	102 70	103 25
4 $\frac{1}{2}$ Preussische consolidirte Anleihe	102 70	—
4 $\frac{1}{2}$ Preussische consolidirte Anleihe	—	102 70
5 $\frac{1}{2}$ Italiensche Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
und darüber	—	—
5 $\frac{1}{2}$ do do (Stücke von 4000, 1000	—	—
und 500 Fr.	—	—
5 $\frac{1}{2}$ Russische Anleihe von 1884	—	—
4 $\frac{1}{2}$ Salsstamm-rang-Prioritäten, garantiert	—	95 65
4 $\frac{1}{2}$ Halberstadt-Blantenburger Prioritäten	—	99
4 $\frac{1}{2}$ Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878	—	—
(Stück v. 600 u. 300 Mk. im Verk. $\frac{1}{4}$ 100 höher.)		
4 $\frac{1}{2}$ Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	—	—
4 $\frac{1}{2}$ Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	—	98 25
4 $\frac{1}{2}$ do Preuß. Bod. Credit	—	98 75
5 $\frac{1}{2}$ Borussia-Prioritäten	—	—
4 $\frac{1}{2}$ Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	—	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
[Bollg. Actie a 300 Mt. 4 $\frac{1}{2}$ v. 1. Jan. 1885]		
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(4 $\frac{1}{2}$ Einzahlung und 5 $\frac{1}{2}$ Zinsen vom 31. Dec. 1884.)		
Oldenburger Eigenthümer-Actien (Augustseign)	—	87
(4 $\frac{1}{2}$ Zins vom 1. Juli 1884)		
Oldenb. Fortug. Dampfschiff-Nhed.-Actien	—	—
(4 $\frac{1}{2}$ Zins v. 1. Januar 1885.)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—
Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Bechfel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168 60	169 40
„ London	20,37	20,47
„ New-York für 1 Doll.	4,18	4,22
Holland. Banknoten für 10 Gld.	16 85	—

Anzeigen.

Valeska Reuter,

Casinoplatz 1a.

Empfehle eine große Auswahl **Sommer-
handschuhe** für Herren und Damen. Doppelt
gelaschte (echt Renntier Lederne) weiße 2knöpfl.
Herrenhandschuhe sind frisch angefertigt wieder
auf Lager zu billigen Preisen.

Bier

Echt Kulmbacher, fl. 20 Bfg.
Bremer Doppel-, fl. 10 Pf.
Hiesiges Lager.

H. Hallerstedt.

Täglich Maitrank.

Piepers Kaffeehaus.

Schwarzbrod

10 Pfund 70 Pf. bei Gustav Schmidt.

Prima Kernseife

empfehle a Pfund 25 Pf. als äußerst billig.
Gustav Schmidt.)

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Zinsfuß während des Monats April 1885.

Für Einlagen mit:
 6monatlicher Kündigung 4 1/2 % pr. a.
 3monatlicher Kündigung 3 1/2 % pr. a.
 kurzer Kündigung und auf Check-Conto 3 % pr. a.
 Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.

Gegen Franco-Einsendung der Gelder erfolgt umgehend per Post der betreffende Depositen-Schein. Gefündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einsendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls per Post zurückgesandt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
 Thorade. Propping. Jaspers.

A. Büsing's Hotel.

Oldenburg i. Gr.

Beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich das bisher unter obiger Firma bekannte Hotel am 1. Mai übernommen und unter dem Namen

Hollmann's Hôtel

fortführen werde.

Ich werde bestrebt sein, durch vorzügliche Küche und feine Getränke, reelle und aufmerksame Bedienung bei mäßigen Preisen den Wünschen des werthen Publikums in jeder Hinsicht gerecht zu werden und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Joh. Hollmann,

bisher Oberkellner in Eilers Hotel in Ovelgönne.

**Joh. Sievers,
 Herren- u. Damen- Friseur**

33 Langestr. 33

Fabrikation sämtlicher Haararbeiten naturgetreu, leicht und dauerhaft.

Specialität in Parfümerien und allen Toilette-Artikeln.

Damen-Salon 1 Treppe.

„Schützenhof zur Wunderburg.“
 Sonntag, den 3. Mai:

Grosser Ball.

Parquet-Fußboden. — Freier Tanz 1 Mark. Es ladet freundlichst ein J. H. Diekmann.

„Eversten. „Zum weißen Lamm.“
 Am Sonntag, den 3. Mai:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein Heinr. Dubenhorst.

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Sonntag, den 3. Mai:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein H. Doodt.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 3. Mai:

Grosses Tanzvergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein J. Seghorn.

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Sonntag, den 3. Mai:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 3. Mai:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein Heinr. Sabel.

Tapkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 3. Mai:

Tanzmusik.

Hierzu ladet eundlichst ein F. H. Heinemann.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Mai 1885.

Activa.		Mark.	Passiva.		Mark.
Cassebestand	518,626.91		Actien-Capital	3,000,000.—	
Wechsel	5,159,132.25		Reservefonds	750,000.—	
Darlehen gegen Hypothek	2,070,703.49		Einlagen:		
Darlehen gegen Unterpand	4,614,462.42		Best. am 1. Apr. 1885	M. 23,339,407.33	
Conto-Corrent-Debitoren	12408,487.19		Neue Einl. i. M. Apr. M.	822,295.64	
Effecten	3,194,768.40			M. 24,161,702.97	
Versehiedene Debitoren	533,248.82		Rückzahl. im M. Apr. M.	1,350,652.38	
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	130,000.—		Bestand am 30. Apr. 1885	22,811,050.59	
Bank-Invantar	7,330.15		Check-Conto	699,022.44	
			Conto-Corrent-Creditoren	586,270.72	
			Versehiedene Creditoren	790,415.88	
		28,636,759.63			23,636,759.63

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank

per 30. April 1885.

Activa.		Mark.	Passiva.		Mark.
Cassebestand	472284	58	Actien-Capital	M. 3000000 —	
Wechsel	5875413	40	Depositen:		
Effecten	1674510	56	Regierungsgelder u. Gut-		
Diskontirte verlooste Effecten	31700	—	haben öffentl. Kassen M.	5134784 30	
Conto-Corrent-Saldo	5630267	01	Einlager von Privaten „	167463 15	
Lombard-Darlehen	10589259	85	„ auf Check-Conto „	467383 01	
Bankgebäude	27000	—	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung		
Nicht eingefd. 60% d. Act.-Capit.	1800000	—	gelangte Banknoten	1800 —	
Diverse	22985	18	Reservefond	337629 69	
		26123420 58	Diverse	427229 43	
					Mark 26123420 58

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4 1/2 %
 „ „ „ „ viertel „ 3 1/2 %
 „ „ „ „ kurzer Kündigung u. Check-Conto 3 %

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat April 1885.

Umsatz:

Wechsel-Conto	Mark.	403,124 16
Depositen-Conto	„	157,221 76
Conto-Corrent-Conto	„	1,297,781 58
Effecten-Conto	„	137,208 45
Gesamtumsatz im Monat April	„	2,002,299 22

Bilanz am 30. April 1885.

Activa.		Mark.	Passiva.		Mark.
M. 32,200 —	Immobilien-Conto.		Stammcapital-Conto	M. 138,043 01	
500 —	Mobilien-Conto.		Reservefond-Conto	11,141 30	
1,120 08	Handlungsunkosten-Conto.		Zins- und Provisions-Conto	22,994 51	
559,994 97	Wechsel-Conto.		Depositen-Conto	1,103,609 01	
45,408 94	Effecten-Conto.		Check-Conto	108,240 54	
981,921 87	Conto-Corrent-Conto, Debitores.		Pfennig-Sparcassen-Conto	30,652 85	
82,700 69	Cassenbestand.		Conto-Corrent-Conto, Creditores	289,165 33	
M. 1,703,846 55					Mark 1,703,846 55

Gelder verzinsen wir bei
 6 monatlicher Kündigung mit 4 % p. a.
 3 „ „ „ 3 1/2 „ p. a.
 kurzer „ „ „ 3 „ p. a.

Oldenburg, den 30. April 1885.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

F. H. Münnich. A. Hegemann.

Neu ! Die Phönix-Nähmaschinen Neu !
 (ohne Schiffchen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stuch in der Minute.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.

Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig. —

H. Munderloh, Maschinenbauer,
 Oldenburg, Haarenstr. 87.